

Während der Untergang des Ideologischen nur für bestimmte Schichten eine Krise darstellt und die durch Ideologieenthüllung entstehende Sachlichkeit für die Gesamtheit immer eine Selbsterklärung bedeutet, würde das völlige Verschwinden des Utopischen die Gestalt der gesamten Menschwerdung transformieren. Das Verschwinden der Utopie bringt eine statische Sachlichkeit zustande, in der der Mensch selbst zur Sache wird.

Karl Mannheim (1969 [zuerst 1929])

Ideologie und Utopie, S. 225.

Klassischer Utopiebegriff: Ein makrohistorischer Überblick leitet in die wichtigsten Wendepunkte der Utopiegeschichte ein. Dieser Darstellung liegt zunächst der klassische Utopiebegriff zugrunde. Die Inhalte utopischer Schriften prägen sich epochenspezifisch aus; vorherrschende Themen der jeweiligen Zeit spiegeln sich in ihnen wider. Das Konzept der Utopie kann bis heute als Resonanzphänomen der Realgesellschaft verstanden werden.

Geschichtsphilosophische Wende: Im 18. Jahrhundert transformierte sich das Geschichtsverständnis der damaligen Gesellschaft. Die Zukunft verwandelte sich zu einer durch den Menschen gestaltbaren *Größenordnung*. Die Idee von Fortschritt bildet sich auch im utopischen Denken ab, das damit eine Wende zur Praxis erfährt. Dieser lebensweltlichen Hinwendung ist ein eigener Abschnitt gewidmet, denn hier werden die Grundlagen für eine Verknüpfung von Geschichtsphilosophie und Sozialpsychologie gelegt, d. h. Gesellschafts- und Individualgeschichte fließen zusammen.

Intentionaler Utopiebegriff: Trotz der unterschiedlich ausgeprägten Utopiekonzepte kristallisiert sich eine Konstante heraus: die Funktion der Utopie für das (individuelle) menschliche Bewusstsein. Der bis hierhin verfolgte klassische Utopiebegriff erfährt eine Aufweitung hin zum intentionalen Utopiebegriff, der eingeführt und anhand spezieller Theoriekonzeptionen näher erläutert wird. Dies dient als Hinführung zur zweiten Einzelthese der Arbeit, in der für eine Rehabilitierung des Utopiebegriffs—der Mikro-Utopie—plädiert wird.

Klassischer Utopiebegriff

Der Begriff und das Konzept der Utopie ist vielgestaltig und von so langer Tradition, dass eine allumfassende Definition weder möglich noch zielführend ist. Für den argumentativen Fortgang der Arbeit ist es jedoch unausweichlich eine eindeutige Ausgangsbasis zu schaffen und damit den Utopiebegriff zunächst definitorisch einzugrenzen. Zugunsten eines klaren historischen Überblicks wird im Folgenden erst einmal von der Geschichte des „klassischen Utopiebegriffs“ ausgegangen, der explizit die politischen Utopien der Neuzeit in der Literatur einkreist. In der internationalen Utopieforschung herrscht Konsens darüber, dass die Utopie als eigenständige (literarische) Gattung ihren Anfang bei Morus' begriffsbildender Schrift *Utopia* nimmt.¹

Im Folgenden wird insbesondere das umfangreiche deutschsprachige Werk des Politologen und Utopieforschers Richard Saage berücksichtigt, denn er stellt den klassischen Utopiebegriff ins Zentrum seiner Untersuchungen, im Unterschied zu den beiden anderen vielbeachteten Utopiebegriffen: intentional und totalitär. Der totalitäre Utopiebegriff ist im 20. Jahrhundert durch den Nationalsozialismus und Stalinismus in Verruf geraten—prominent kritisiert von Hannah Arendt und Karl Popper. Wohingegen der intentionale Utopiebegriff für die vorliegende Arbeit eine besondere Rolle spielt.

Der klassische Utopiebegriff birgt drei entscheidende Vorzüge:

- 1) Aus dem engen Bezug auf das ursprünglich von Morus entwickelte Muster ergeben sich klare Kriterien zur Definierung des Gegenstands und damit zur Abgrenzung von anderen Phänomenen, wie z. B. Paradiesvorstellungen, Goldenes Zeitalter, Traumassoziationen, chiliastische Heilserwartungen, religiöse

- Eschatologien, Mythen, individualistisches Vertragsdenken, Antizipationen technischer Art (Science-Fiction), oder die sozialwissenschaftliche Prognostik (Marxismus, Futurologie).
- 2) Das klassische Konzept berücksichtigt die Kontinuität und den Wandel seines Gegenstands, weil die politische Utopie (immer) ein Phänomen des Reagierens und Antizipierens ist.
 - 3) Die utopische Fiktion wird nicht auf Größen wie „Revolution“ oder „Totalitarismus“ zurückgeführt, d. h. die wissenschaftliche Verwendbarkeit ist durch den Wegfall reduktionistischer Zuordnungen gesichert.²

Die Eingrenzung auf den klassischen Utopiebegriff macht es möglich explizit nach den Ursachen der Ausprägung der jeweiligen (politischen) Utopie zu fragen. Dies geht Hand in Hand mit einer zeitdiagnostischen Analyse des gesellschaftlichen Entwicklungsstandes der jeweiligen Epoche.³

Die Entwicklung der klassischen Utopie vollzieht sich vor dem Hintergrund von Platons *Politeia* (Gr. *Bürgerschaft*, *Verfassung*, meist übersetzt als *Staat*, 387–367 v. Chr.).⁴ Es ist ein Werk in zehn Büchern, das oft als analytische Folie herangezogen wird, wenn es um die Weiterentwicklung und Unterscheidung neuerer Utopien geht.

Platon fokussiert in seinen fiktiven Dialogen, in denen er sich mit der Beschaffenheit des Idealstaates beschäftigt, das sind *Politeia*, *Timaios*, *Kritias* und *Nomoi*, auf die Beschreibung der Sozialordnung des Gemeinwesens. Städtebauliche Anlagen, z. B. Wehranlagen, spielen dabei eine untergeordnete Rolle. Der gesamte Gesellschaftsaufbau ist vornehmlich darauf ausgerichtet Bürgerkriege — also *die* universelle Bedrohung — zu verhindern.

In der *Politeia* steht die Frage nach der Gerechtigkeit und worin diese bestehe an erster Stelle; sowohl im Staat, als auch innerhalb der menschlichen Seele — Platons Konzept ist also von allegorischem Charakter. Er fährt fort die Ordnung seines Drei-Stände-Staates (Herrscher-, Wehr- und Nährstand) darzulegen, dessen biologische und gesellschaftliche Grundsicherung im Kern auf zwei Maßnahmen beruht, die gegenseitiges Wohlwollen begünstigen sollen: die Besitzlosigkeit der Eliten (Gütergemeinschaft) und die Abschaffung der Familie, ersetzt durch Kinder- und Frauengemeinschaften.⁵ Außerdem soll der Herrscherstatus den Philosophen vorbehalten sein, denn nur diese könnten gleichbleibende Ideen im Prozess der Veränderung erfassen und dabei die Idee des Guten

erkennen; wie dargelegt in seinen drei aufeinander aufbauenden Gleichnissen, dem Sonnen-, Linien- und Höhlengleichnis. Durch die Bändigung der gefährlichsten Triebe, dem Geld-, Macht- und Geschlechtstrieb, soll der Ausbruch eines Bürgerkriegs verhindert werden.

Morus' Grundlegung: *Utopia*⁶ Der Begriff Utopie wird seit der Prägung durch die Schrift *Utopia* meist als eine nicht auf Realisierbarkeit zielende Idealvorstellung vom besseren Leben definiert. Morus, ihr Verfasser, englischer Staatsmann, humanistischer Gelehrter und nach eigener Angabe „Bürger und Vicecomes [Vertreter in Rechtssachen, Lordkanzler] der weltbekannten britischen Hauptstadt London“⁷ erschuf darin die strukturellen Grundlagen für die literarische Gattung der Utopie; worin auch die „Programmschrift eines zukünftigen Ministers“⁸ erkannt werden kann.

Die Schrift steht seit ihrem Erscheinen in direkter Traditionslinie zu Platons idealem Stadtstaat; namentliche Mehrfachnennungen im Text bestätigen das.⁹ Die Lektüre von wiederentdeckten Schriftstellern der Antike erweckte am beginnenden 16. Jahrhundert die Begeisterung insbesondere von jungen Menschen, die ihren intellektuellen Horizont dadurch erweiterten. Der Soziologe Norbert Elias beschreibt das humanistische Studium der Antike als ein Generationenerlebnis dieser Zeit,

„[d]enn das ‚neue Wissen‘, die Vertiefung in eine Gedankenwelt, die weniger theologisch vorbestimmt war als die der scholastischen Philosophie [...], bedeutete für Menschen nicht etwa lediglich eine Ausweitung ihres Buchwissens. Sie eröffnete ihnen zu gleicher Zeit auch einen neuen, wirklichkeitsnäheren Zugang zu den Problemen ihrer eigenen Zeit. Das ist die Mischung, der man in Morus' *Utopia* begegnet: Gelehrtes Wissen wirklichkeitsnah angewandt.“¹⁰

Utopia gehört zu den frühesten Zeugnissen des in der Renaissance erwachenden menschlichen Bewusstseins selbst etwas tun zu können, um Not und Elend zu verringern und das nicht etwa um den Willen Gottes, sondern um den Willen der Menschen; verstanden als säkulare Form des Gewissens.¹¹

Auf dieser Entwicklungsstufe waren die Menschen bereits in der Lage, Erfahrungen verschiedener Gruppen—gemeint als

Abstraktionsleistung, enthoben einer wir-zentrierten Perspektive— zu vergleichen und allmählich synthetische Begriffe, wie den Utopie- und Staatsbegriff zu entwickeln.

Morus' Schrift wurde zuerst in der Universitätsstadt Leuven, im heutigen Belgien, auf Latein publiziert. Sie gliedert sich in zwei Teile bzw. Bücher, die beide überschrieben sind mit: „Bericht des (vortrefflichen Herrn) Raphael Hythlodæus über die beste Staatsverfassung“.

Im ersten Buch der Schrift *Utopia*—konzipiert als einführende Rahmenhandlung—berichtet ein weitgereister Erzähler namens Raphael Hythlodæus dem späteren Herausgeber der Schrift Morus, bei einem Treffen in der damaligen Weltmetropole Antwerpen, über seinen vorangegangenen mehrmonatigen England-Aufenthalt und beklagt die dortigen Zustände: Zentral in der Kritik steht dabei vor allem die Ausbeutung des Volkes durch Hof und Adel. Er hebt besonders die Lust der Könige an der Kriegführung, die Privilegien der Adligen und die private Verfügung von Eigentum hervor, u. a. die breite Umwidmung von Allmenden zu Schafswäldern für die Wollgewinnung.¹²

Im zweiten Buch der Schrift *Utopia* schildert Hythlodæus dann seine Reiseerfahrungen (mit dem Entdecker Amerigo Vespucci) auf der Insel Utopia. In seinem Bericht erscheint das dortige Geschehen als strahlendes Gegenbild zur mangelhaft empfundenen gesellschaftlichen und staatlichen Wirklichkeit Englands. Die wichtigsten Errungenschaften einer perfekten Organisation des idealen Inselstaates fasst er in sechs Lehrbereiche zusammen: (1) Topographie von Land und Leuten; (2) gesellschaftliche Verhältnisse und Gliederung des sozialen Aufbaus; (3) Moralsystem, Erziehung, Bildung und Wissenschaft; (4) Gesetzgebung und Rechtswesen; (5) Außenpolitik und Militärwesen; und (6) Religionswesen.

Von herausragender Bedeutung ist die Eigentumsordnung: Die Utopier*innen kennen kein Privateigentum, die Grundlage ihres Systems ist das Prinzip des Güterkommunismus.¹³

Morus' strukturelle Grundlagen für die Fiktion idealer Gemeinwesen lassen sich in drei Analyseebenen aufgliedern. Die erste Ebene bildet die beschreibende Zeitdiagnose bzw. Sozialkritik, auf die das utopische Denken reagiert bzw. wovon es sich absetzt (vgl. *Utopia*, 1. Buch). Denn

„ohne die Gegenüberstellung mit dem, was kritikwürdig erscheint, verlöre die politische Utopie ihren emanzipatorischen Impetus und damit ein wesentliches Element ihrer Identität.“¹⁴

Auf der zweiten Ebene kommen in der Regel Aussagen über das Gemeinwohlideal selbst und dessen Auswirkungen auf das äußere Erscheinungsbild—Architektur, Stadt- und Siedlungsplanung—zum Tragen.

Die dritte Ebene enthält schließlich präzise Informationen über die sozialen Voraussetzungen des *besten* Gemeinwesens und das Muster seiner politischen Verfassung, sie stellt die sozial-normative Seite der politischen Utopie dar¹⁵ (beide vgl. *Utopia*, 2. Buch).

Morus' Werk ist außerdem auf verschiedenen Erzählebenen dialektisch angelegt. Im Gesamtaufbau der Schrift stehen die beiden großen Abschnitte für das Gegensatzpaar Kritik (Buch 1) und Ideal (Buch 2), das den strukturellen Kern der utopischen Konstruktion bildet.

Auch der Nachname des weitgereisten Erzählers ist dialektisch erdacht. *Hythlodæus* lässt sich—mit komisch-narrativer Note—aus dem Griechischen frei übersetzen als derjenige, der „fachmännisch Unsinn redet“ (*hythlos*, Gr. Unsinn, leeres Geschwätz; *daios*, Gr. erfahren, auch feindlich). Der Philosoph Ernst Bloch übersetzt den Namen als „Schaumredner“ und der Literaturwissenschaftler Wolfgang Biesterfeld erkennt darin einen, bei dem man sich zwischen „Wahrheitsliebe oder Flunkerfreude“ entscheiden kann.¹⁶ Berücksichtigt man darüber hinaus seinen Vornamen *Raphael*, dann ergibt sich insgesamt ein positives Bild, denn dieser lässt sich aus dem Hebräischen als „heilender Gott/Mächtiger“ übertragen.

Auf der rhetorischen Ebene nutzte Morus verschiedene literarische Kniffe, um

„seinen höchst unorthodoxen, wenn nicht geradezu ketzerischen Vorstellungen von dem besten Staatszustand durch die Drucklegung eine gewisse Verbreitung zu sichern, ohne sich allzu großen Gefahren auszusetzen.“¹⁷

Die Dialogform ist seit der griechischen Antike ein bekanntes rhetorisches Stilmittel, z. B. die Einbeziehung fiktiver Personen bei Platon oder später bei Filarete. Der Einsatz dieser stilistischen

Figur dient zur Entkräftung der Argumente des Gegners und zur Belebung des sonst vorherrschenden Monologs.¹⁸

Morus' ganz eigene literarische Erfindung ist hingegen der fiktive Inselstaat, in dem alles zum Besten und in verfügbarer Weise eingerichtet ist. Der kollektiv erschaffene Staat gilt—im Zeitalter der Entdeckungen, insbesondere aus Perspektive der Insellage des Vereinigten Königreichs—als Modell eines vorbildlichen Staates.¹⁹ Es ist ein Gemeinschaftswerk, das von der Bevölkerung in Zusammenarbeit mit den Neuankömmlingen unter der Leitung von Hythlodæus neu errichtet wurde. Zur Herstellung dieses Inselstaates wurde Erde vom Festland abgetragen, d. h. es ist eine künstliche Insel und damit eine kulturelle Konstruktion.

Utopie im Wandel der Zeit Die Utopie ist—Morus folgend, allgemein gefasst—eine stark reaktive und gleichzeitig antizipierende Gattung. Aus einer fiktiven Reaktion auf soziokulturelle Fehlentwicklungen ihres je spezifischen Entstehungsortes und -zeitpunktes, werden im Vorgriff auf die Zukunft—Defizite der Herkunftsgesellschaft vermeidend—gesellschaftliche Alternativen dargelegt. Analysiert man diese wiederum, lassen sich Auskünfte über die jeweiligen Verhältnisse und Vorstellungen der Herkunftsgesellschaft rückschließen. In der historisch-kritischen Analyse utopischer Konzeptionen nehmen deshalb Fragen nach dem *Wie* (utopische Erscheinungsform) und *Warum* (gesellschaftlicher Ausgangspunkt) eine besondere Stellung ein.

Oft werden im Zuge der utopischen Denktradition zwei weitere Werke—chronologisch nach Platon und vor Morus—als wegbereitend angeführt. Zentrale Aspekte dieser Schriften sollen auch hier, selbst in aller Kürze, nicht unerwähnt bleiben: Die Utopie wird mit dem Werk *De civitate Dei* (Lat. *Vom Gottesstaat*, 412–426 n. Chr., speziell Buch 15–18) des frühmittelalterlichen Kirchenvaters und Philosophen Aurelius Augustinus zur Geschichtsphilosophie *avant la lettre*. Er unterscheidet darin zwischen einem irdischen Staat (*Civitas Terrena*) und einem Gottesstaat (*Civitas Dei*) und setzt sich damit der Auffassung entgegen, dass der Fall Roms den göttlichen Heilsplan infrage stelle. Im jüdischen und christlichen Verständnis von Geschichte gibt es einen Anfang und ein Ende (mit dem Ziel der Erlösung); seit Augustinus wird dies gegenüber dem zyklischen Denken der Antike als Sinn und Zweck der Geschichte kontrastiv herausgestellt.²⁰

Die spätmittelalterliche Schriftstellerin und Philosophin Christine de Pizan verfasste etwa tausend Jahre später *Le Livre de la Cité des Dames* (Frz. *Das Buch von der Stadt der Frauen*, 1405). Ihr Verdienst ist es, als Erste überhaupt einen säkularen utopischen Entwurf vorgelegt zu haben, dessen fundamentale Kritik an der Ausgrenzung von Frauen aus dem Bildungswesen und der gesellschaftlichen Macht ansetzt. Sie greift damit ein leitendes Thema des Utopiediskurses auf, das seit der Antike einen zentralen Stellenwert im Nachdenken über friedfertige politische Gemeinwesen einnimmt: Die Struktur der Geschlechterverhältnisse.²¹

Im Folgenden werden richtungsweisende Werke der Utopiegeschichte mit zeitlich korrespondierenden Ereignissen der westlichen Universalgeschichte zusammengeführt. Diese periodisierende Überblicksdarstellung bereitet die Grundlage für die weiterführende Argumentation, in der für einen Anschluss der *Mikro-Utopie* an den intentionalen Utopiebegriff plädiert wird. Die tabellarische Darstellung (Tab. 1) dient zunächst als Orientierungshilfe und wird anschließend erläutert:

Tabelle 1: Utopiehistorische Perioden und Phasen in Korrespondenz mit Geschichtszeichen²² der Neuzeit

Periode (A) Erfindung der Gattung (Morus 1516)

bis zur praktischen Wende (Mercier 1771):

- Phase (A.1)
Luthers Thesenanschlag 1517 ... Westfälischer Friede 1648
- Phase (A.2)
Westfälischer Friede ... Französische Revolution 1789;

Periode (B) Praktische Wende bis zur Gegenwart:

- Phase (B.1)
Französische Revolution ... Erster Weltkrieg 1918
- Phase (B.2)
Erster Weltkrieg ... Ende Kalter Krieg 1991
- Phase (B.3)
(1967–)1971–1989/91–2001–2008–2011–2019/20.²³

Insgesamt ergeben sich zwei große geschichtliche Abschnitte. Die erste *Periode (A)* beginnt bei Morus' gattungsbildender Schrift und endet mit Merciers Zeit-Utopie, die mit einer utopiehistorischen Wende zur Praxis gleichgesetzt wird, d. h. einen *lediglich* kontemplativen Praxisbezug überschreitet. Zeitgeschichtlich umfasst dies die Epochen der Reformation und Aufklärung; vom Thesenanschlag Martin Luthers (ein Zeitgenosse und Gegenspieler von Morus), über den Westfälischen Frieden, der den Dreißigjährigen Krieg in Deutschland beendete und das völkerrechtliche Konzept souveräner Nationalstaaten begründete, bis hin zur Französischen Revolution.

Infolgedessen setzt die zweite *Periode (B)* bei Mercier an und besteht bis heute fort. Zeitgeschichtlich umfasst diese Periode das 19. und 20. Jahrhundert, die geprägt sind vom Aufstieg und der Entwicklung der Industrialisierung; von der Französischen Revolution, über den Ersten und Zweiten Weltkrieg zum Ende des Kalten Krieges, bis hin zu den jüngsten, globalgeschichtlich bedeutsamen Geschehnissen im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts.

Im Folgenden werden diese beiden Perioden detaillierter ausgeführt. Frühneuzeitliche Utopien bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts lassen sich im Wesentlichen mit Morus' *Utopia*, inbegriffen ihrer inselartigen Abgeschlossenheit und der Gründung und Herrschaft durch den König Utopos vergleichen; denn in ihnen ist

„die ideale Gesellschaftsordnung Ausfluß des Verfassungsentwurfs eines weisen Gründungsvaters [...].“²⁴

Ihr utopischer Geltungsanspruch zielt auf das herrschende soziopolitische System als Ganzes ab. Es wird eine konkrete innerweltliche Kritik vorgenommen, jedoch in Abwesenheit von Religions skepsis. Das Gemeineigentum wird zur Grundlage der Gesamtgesellschaft und die Kategorie Arbeit erfährt eine maßgebliche Aufwertung. Dies ist als radikale gesellschaftliche Ausweitung utopischen Denkens zu verstehen, denn zuvor wurde Gleichheit nur innerhalb der herrschenden Eliten erdacht, z. B. bei Platon und Erlösungshoffnungen waren transzendental orientiert, z. B. bei Augustinus.²⁵

In der Renaissance und der Reformation erscheint also die „Utopia als Leviathan“²⁶, d. h. als staats-theoretische Schrift, obwohl noch stark christlich geprägt. Der Sozialphilosoph und Leiter des Frankfurter Instituts für Sozialforschung Max Horkheimer schreibt dazu:

„Bei Morus und Campanella war die Religion das Gefäß, das die Forderung der Gerechtigkeit im Angesicht des realen Elends unverfälscht bewahrte; sie wollten die heilige Gemeinschaft auf Erden verwirklichen, welche die Gesetze der freien Konkurrenz durch die Gebote Christi zu ersetzen hätte.“²⁷

Die Notwendigkeit des Überblicks und dem damit einhergehenden Verzicht auf Einzelheiten lassen die Beschreibungen hier teils holzschnittartig ausfallen. Die utopischen Erzählungen werden erst lebendig, wenn ihr jeweiliger Detailreichtum zur Entfaltung kommt. Dazu muss auf die Originaltexte verwiesen werden.²⁸

Die anschließende Entwicklung der politischen Utopie zwischen Absolutismus und Aufklärung wird von Saage als kritische Fortsetzung der Tradition der Renaissance-Utopien dargestellt. Die kritische Beurteilung des Gegenwärtigen verwandelt sich in ihnen hin zu einer dezidierten Ablehnung der absolutistischen Herrschaft, der Rolle des Adels und der katholischen Kirche.

Gleichbleibend aufrechterhalten wird die zentrale Forderung nach Gemeinbesitz. Dieser soll zur Harmonisierung gesellschaftlicher Interessen dienen. Damit ist das Privateigentum als Kernproblem erneut ausgemacht und eine radikale Zeitkritik am Absolutismus unter König Ludwig XIV. vollzogen.²⁹

In dieser Zeit vollzieht sich auch eine bedeutsame Weiterentwicklung utopischer Schriften; zwei Pole bilden sich deutlicher heraus: Auf der einen Seite entwickeln sich explizit archistische bzw. etatistische Utopien, in denen die Regulierung des gesellschaftlichen Zusammenlebens institutionell verankert ist—heute würde man etwa von staatlicher Herrschaft sprechen. Auf der anderen Seite entwickeln sich explizit harmonische Anarchien, die auf der Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums gründen.

Diese bereits in der Antike vorhandenen utopischen Pole—archistisch und anarchistisch—entwickeln sich bezeichnenderweise in einem Zeitalter weiter, das geprägt ist von der Entstehung bürgerlicher Nationalstaaten.³⁰

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts lässt sich dann insbesondere in Frankreich die Entwicklung der Utopie vom regulativen Prinzip zum revolutionären Instrument beobachten. Der Sozialphilosoph Hans Freyer schreibt dazu, dass die Utopie als

„Zeitkritik aus beiläufiger Randbemerkung oder positiver Opposition zur vernichtenden Waffe gegen das Bestehende

wird, bis [sie] schließlich [...] eines der geistigen Mittel wird, mit denen Frankreich zur Revolution reif gemacht wird.“³¹

Und der Historiker Thomas Nipperdey kommentiert die Funktion der Utopie in jener Zeit so, dass sie

„die Zukunft als Raum menschlicher Sinnerfüllung und als Raum planenden autonomen Handelns vorzustellen und zu eröffnen; [...] und die Totalität der politischen Welt und die Abhängigkeit der Personalität von den Institutionen zu erschließen [erlaubte]. Damit ist die Utopie seit 1789 in die Struktur des politischen Handelns eingegangen.“³²

Die Veränderung der Utopie von einer praxisbezogenen Kontemplation hin zu einer aktiven gesellschaftlichen, die konkrete Lebenswelt berücksichtigende Betätigung steht für eine entscheidende Wende in der Gesamtgeschichte der Utopie.³³

Das 19. Jahrhundert ist geprägt vom Zusammenbruch der vergleichsweise statisch gegliederten feudalistischen Ständegesellschaft und einer wissenschaftlich-technischen Dynamisierung der gesellschaftlichen Prozesse. Der technische Fortschritt und die damit verbundene neue soziale Frage, der Umgang mit den neuen Klassen der Industriegesellschaft, die Bourgeoisie und das Proletariat, sind das Fundament auf dem „die politische Utopie als ‚Technischer Staat‘ in der industriellen Revolution“³⁴ entsteht. Obwohl die allgemeine Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern zur realistischen Perspektive geworden ist, wird nun die seit Menschengedenken bestehende *Ungleichheit* (Verteilung der Produktionsmittel) zum epochenspezifischen Merkmal, verstärkt durch Strukturdefekte der kapitalistischen Industrialisierungsprozesse.³⁵

Ein idealisierter Glaube an den technischen Fortschritt avancierte zum normativen Fundament der Gesellschaft und sollte der Erwirtschaftung gesellschaftlichen Reichtums Vorschub leisten, mit dem Effekt den Zerfall der Gesellschaft in sich bekämpfende Klassen den Boden zu entziehen.

Der unbedingte Glaube an die Technik wird dann allerdings durch den Ersten Weltkrieg vorübergehend erschüttert. Dies spiegelt sich auch in der Entstehung dystopischer Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wider. In ihr werden ernste Bedenken gegenüber dem schrankenlosen Fortschritt gehegt und es wird vor den düsteren Folgen eines technischen Totalitarismus gewarnt.³⁶ Die Umkehr von einem gesellschaftlichen Wunschbild hin zu

einem Furchtbild wird zuweilen mit dem Nullpunkt der klassischen Utopietradition gleichgesetzt. Daran anschließend und mit dem Zerfall der kommunistischen Regime, ist auch das letzte größere Tief der Utopie, das bisweilen mit dem Ende der klassischen utopischen Denktradition gleichgesetzt wird, zu verstehen.